

Ganz ähnliche Stücke wie die hier vorgelegten aus Mähren wurden zu Hunderten in Norwegen gefunden und dort von J. Petersen als Eisenbarren gedeutet⁵. Die große Anzahl der Funde ermöglichte die Aufstellung einzelner Hauptgruppen, die sich einmal nach der Form, dann aber auch nach der Größe unterscheiden. Anfangs wurden sie als Webeeisen bezeichnet, und als solche nahm sie Rygh in seine Aufstellung der norwegischen Altertümer auf⁶. Durch die Fundzusammensetzung der Hortfunde und durch vereinzelt Auftreten in Männergräbern konnte Petersen ihre Entwicklung aus ursprünglich einfachen Gebrauchsaxten aufzeigen. Die Barren selbst gehören überwiegend der nordischen Wikingerzeit an. Die Ähnlichkeit der Stücke Petersen, Oldtiden 10, 1923, 73 Abb. 1 b und Staré Město Abb. 1, 2 ist erstaunlich.

Unmittelbar hängen unsere mährischen Funde aber nicht mit den norwegischen zusammen. Sie haben ihre entsprechenden Vorbilder wohl in awarischen Äxten und werden von Skutil auch als solche bezeichnet⁷. Ihr Vorkommen in Hortfunden und ihre zum Teil sehr unsorgfältige Herstellung sprechen aber für eine gleiche Bestimmung wie die norwegischen Barren. Die Stücke sind nur in roher Form einer Axt nachgebildet und fanden wahrscheinlich außer als bestimmte Roheisenmenge als Zahlungsmittel Verwendung⁸.

Die Funde des mährischen Landesmuseums in Brünn, die der Sammlung in Velehrad und jene aus Uherské Hradiště sind die einzigen bisher bekannt gewordenen dieser Art. Ob hier eine besondere Form awarischer oder slawischer Barren vorliegt oder ob vielleicht mit Einflüssen aus dem wikingischen Gebiet zu rechnen ist, läßt sich an den wenigen bisher bekannt gewordenen Funden noch nicht entscheiden. Ihre Fundumstände sind so unsicher wie ursprünglich die der norwegischen, und ihre Kulturzugehörigkeit muß wegen der Beifunde und verschiedenen Deutungsmöglichkeiten vorerst noch als ungeklärt gelten. Immerhin ist die zeitliche und formale Übereinstimmung mit den norwegischen Barren der Wikingerzeit so augenfällig, daß ein Hinweis auf diese merkwürdige Gruppe mährischer Eisengegenstände gerechtfertigt erscheint.

Hamburg.

Horst Ohlhaber.

Kleine Mitteilungen.

Vibones. Bei der Heilpflanze Britannica, die man nach Plinius Nat. hist. 25, 20f. gegen den Scharbock (Skorbut) anwendete, handelt es sich um eine Art Ampfer (Rumex, Sauerampfer), wie Fr. Drexel in Germania 12, 1928, 172f. gezeigt hat. Da die Römer die Pflanze und ihre Heilkraft nach Plinius durch die Friesen kennenlernten, ist vor allem an Rumex domesticus zu denken, der nur an der deutschen Nordseeküste vorkommt. Als Bezeichnung der Blüten führt Plinius *vibones* an: *florem vibones vocant, qui collectus prius quam tonitrum audiatur et devoratus securos in totum annum a metu anginae praestat.*

⁵ J. Petersen, Jernbarrer. Oldtiden 7, 1917, 171ff. und später Jernbarrer II. Oldtiden 10, 1923, 71ff. Vgl. dazu G. F. Heiberg, Jernbarrer og redskaper. Oldtiden 10, 1923, 59ff.

⁶ O. Rygh, Norske Oldsager (1885) Nr. 438.

⁷ A. a. O. 15.

⁸ Vgl. Thilenius, Primitives Geld. Archiv f. Anthropologie N. F. 18, 1920, 1f.

⁹ A. a. O. 310.

Das Wort *vibones*, das meines Wissens noch nicht erklärt ist, läßt sich aus dem Germanischen deuten, und zwar als germ. *wīban-* durch mhd. *wibelen* 'wimmeln', nhd. *wiebeln*, *wibbeln* 'sich lebhaft durcheinander bewegen', ahd. *wibil*, ags. *wifel* 'Käfer', nhd. *Wiebel* 'Käfer, regsames (zappeliges) Kind' (Weigand-Hirt, D. et. Wb., 2, 1258f.), ahd. *weibōn* 'schwanken'. Ein mit diesen Wörtern verwandter Name paßt ausgezeichnet auf die kleinen, beweglichen Blütenstände des Sauerampfers, die in Quirlen auf den Stengeln sitzen (vgl. das zu *wippen* gehörige *Wipfel*), und darum dürfen wir *vibones* wohl als ein altes friesisches Wort dem germanischen Wortschatz einordnen.

S. Gutenbrunner.

Neue Funde aus Trier. 1. Kalksteinrelief zweier Göttinnen (H. 40 cm, Br. 33 cm, T. 17 cm), gefunden Herbst 1938 bei der Kanalisation der Sickingenstraße, dicht oberhalb des Amphitheaters (Taf. 14, 2). Der ursprüngliche Aufstellungsort lag vermutlich noch höher am Hang, wo schon einmal ein Götterdenkmal, und zwar ein Eponarelieff (Trierer Jahresber. 13, 1921, 89; Espérandieu X 7605) zutage getreten ist; aber auch die Fundorte mehrerer anderer Matronendarstellungen (Espérandieu VI 4944. 5065. 5066; Trierer Zeitschr. 5, 1930, 166 Taf. 5, 3 und 6, 1931, 189 Abb. 12) liegen ganz in der Nähe.

Die beiden Göttinnen, deren Köpfe schon bei der Verschleppung des Stückes an seinen Fundort gefehlt haben müssen, sitzen Seite an Seite dicht gedrängt, leicht gegeneinander gewendet. Die kleinere zur Linken, deren rechtes Bein etwas zurückgestellt ist, legt den linken Arm auf die Schulter der anderen. Der Rangunterschied kommt auch in den Attributen zum Ausdruck; die kleinere hält in der freien Hand eine einzelne Frucht, wahrscheinlich eine Birne, die größere faßt mit beiden Händen — der linke Unterarm ist verloren — ein flaches Brett (?) mit einer Menge großer Früchte. Beide tragen ein feingefältes, dicht unter der Brust gegürtetes Untergewand und einen weiten offenen Mantel, der auch die Knie bedeckt und bei der linken mit einem Überschlag bis auf den Boden reicht. Die Füße fehlen. Die Bank, auf der beide sitzen, ist an den Seiten nur leicht angedeutet. Die Rückseite ist unbearbeitet. — Solche Zweiergruppen von Fruchtbarkeitsgöttinnen sind verhältnismäßig selten (Liste: RE. 16, 1, Sp. 976f. s. v. Muttergottheiten). Am nächsten kommt dem Trierer Neufund in motivischer Hinsicht ein Stück aus Metz (Espérandieu V 4358); auch dort findet sich das gleiche gedrängte Sitzen, die Unterscheidung in den Attributen, das vertrauliche Auflegen der freien Hand auf die Schulter der Gefährtin. Künstlerisch ist der Abstand freilich erheblich. Das Trierer Exemplar ist eine bemerkenswert gute Arbeit aus ziemlich früher Zeit; es dürfte im dritten Viertel des 1. Jahrhunderts entstanden sein.

2. Bronzestütze eines Silens (H. 14 cm), dickwandiger Hohlguß (Taf. 14, 1). Gefunden im Sommer 1938 bei der Kanalisation der Straße Am Bach, unmittelbar südlich vom Tempelbezirk im Altbachtal (Inv. Nr. 38, 26). Das Stück lag 4 m unter TO. auf einem Estrich zusammen mit einigen Bruchstücken vergoldeter Großbronzen (Gewand- und Flügelrest; von einer Victoria?). Eine Nachuntersuchung an dieser Stelle dürfte guten Erfolg versprechen. Die Stütze ist der Fuß eines Möbels, wahrscheinlich eines Tisches. Der nackte Oberkörper des Silens, dessen bärtiger Glatzkopf mit den charakteristischen Bockshornen einen Kranz trägt, wächst aus einem fleischigen Blattkelch hervor, der nach unten in eine mächtige Raubtierklaue übergeht. Den Fuß bildet ein sechseckiger, geschweiffter und profilierter Sockel. In der Rechten hält der Silen eine *olla*, in der Linken eine Weintraube. An den Rücken ist eine Art Kiepe angegossen, in die das Möbelbein oben eingesetzt war. Unter den dekorativen Kleinbronzen, die der Trierer Boden bisher geliefert hat, ist dieses Stück eines der besten und originellsten. Genaue Parallelen kenne ich nicht; entfernt vergleichbar ist ein wesentlich kleineres und schlechteres Stück in Paris (Babelon-Blanchet, Catalogue des bronzes antiques de la Bibliothèque Nationale [1895] 174 Nr. 389).

H. Koethe.

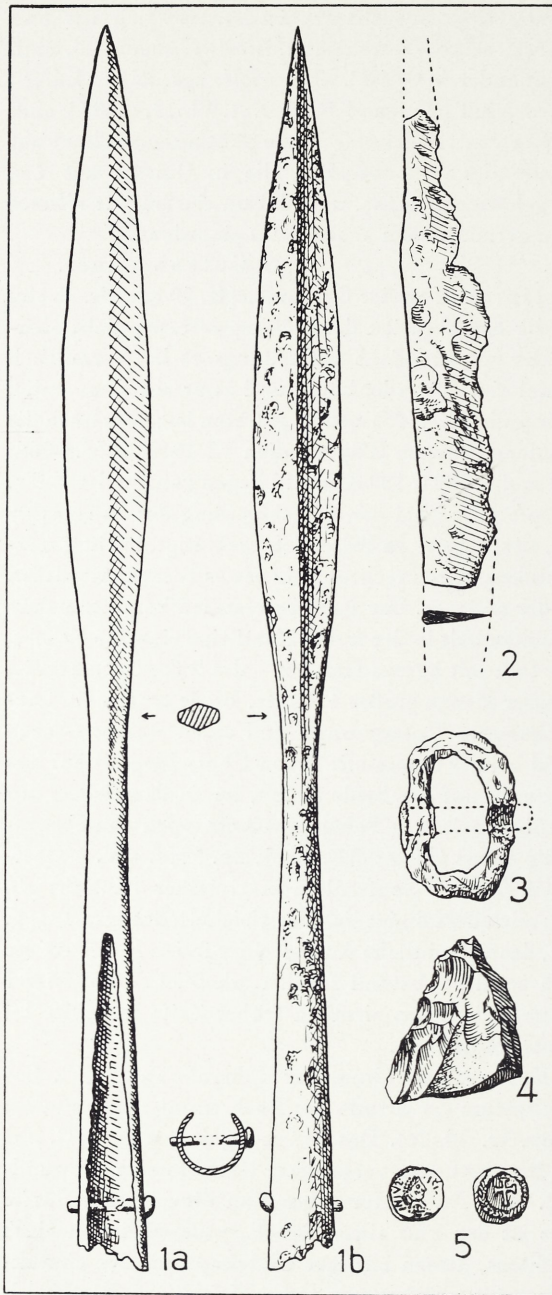


Abb. 1. Grab 245 von Mengen, Kr. Freiburg.

1 M. 1:4; 2–5 M. 1:2.

⁴ Freundl. Bestimmung von F. Wielandt, Bad. Münzkabinett (Karlsruhe). Vgl. Bad. Fundber. 14, 1938, 26f. – Vgl. W. Wroth, Cat. of the Coins of the Vandals, Ostrogoths and Lombards in the British Museum (1911) Taf. 17, 15–17.

⁵ Vgl. J. Werner, Münzdat. austras. Grabf. (1935) 79 Beil. 7 u. Taf. 37, 1.

⁶ A. a. O. 38ff.

Ein neuer münzdatierter Grabfund von Mengen, Kr. Freiburg i. Br. In dem großen alamannischen Reihengräberfeld von Mengen, Kr. Freiburg¹, wurden zahlreiche Münzen in Gräberngefunden². Inmerowingische Zeit gehören davon die sieben Silbermünzen des Theoderich aus dem reichen Frauengrab 12³ und eine Halbsiliqua Justinians I., geprägt etwa 555–565 n. Chr. in Ravenna, aus Grab 245⁴. Diese Silbermünze vermehrt den Bestand an derartigen Exarchatsmünzen in der Zone nordwärts der Alpen auf 20 Stück⁵. Leider sind die Beigaben des Männergrabes 245, welches in die Gruppe III (550–600) der münzdatierten Grabfunde nach J. Werner⁶ gehört, ärmlich und wenig typisch. In dem einfachen, 0,97 m tiefen Schachtgrab fanden sich nördlich des linken Armes eine eiserne Lanzen Spitze mit geschlitzter und von einem Niet durchbohrter Tülle (Abb. 1, 1) und in der Gegend des linken Ellbogens das Bruchstück eines Eisenmessers (Abb. 1, 2), ein Feuerstein (Abb. 1, 4), eine Eisenschnalle (Abb. 1, 3), Eisenreste und die Silbermünze Justinians (Abb. 1, 5).

G. Kraft.

¹ Bad. Fundber. 13, 1937, 124ff.

² Bad. Fundber. 14, 1938, 17 (Latène); 23f. (Römisch); 26 (Merowingisch).

³ J. Werner in Bad. Fundber. 3, 1933, 89ff. u. Bl. f. Münzfreunde 68, 1933, 674ff. Einige Beigaben bei J. Werner, Münzdat. austras. Grabf. (1935) Taf. 4 B.



1



2

Trierer Neufunde: 1. Bronzebüste eines Silen; 2. Kalksteinrelief zweier Fruchtbarkeitsgöttinnen. 1 M. 1:1; 2 M. 1:3.